

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 23

Artikel: Vor Plevna : Praxis des Tranchée-Krieges

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeit das alte und das neue System gleichzeitig getragen werden.

In dem großen, neu erbauten, mit allen modernsten Einrichtungen versehenen Garnisonlazareth bei Berlin ist nun auch ein chemisch-hygienisches Laboratorium für Zwecke der Militär-Medizinal-Abtheilung des Kriegsministeriums eingerichtet worden; dasselbe hat sich jedoch auch mit solchen chemischen Arbeiten von allgemeinerem hygienischen Interesse zu befassen, welche in den mit chemischen Apparaten ausgestatteten, am Sitze der Generalkommando's befindlichen größeren Garnison-Lazarethen nicht ausgeführt werden können. Für das erwähnte Laboratorium ist ein besonderer Chemiker angestellt worden.

Die Ernennung des Feldmarschalls Manteuffel zum Statthalter von Elsaß-Lothringen ist nunmehr als definitiv zu betrachten; wie hier verlautet, hatte sich die Entscheidung bis jetzt durch den Umstand verzögert, daß für die Repräsentation jener Stellung eine Jahresquote von 180,000 Mark für erforderlich gehalten wurde.

Kaiser Wilhelm befindet sich wieder in vollster gewohnter militärischer Thätigkeit und inspicirt fast täglich seine Gardetruppen auf dem Tempelhofer-Felde; auch trägt er den Arm nicht mehr in der Binde. Im nächsten Monat wird Berlin wieder ein großes militärisches Schauspiel in einer Revue des Gardecorps durch Kaiser Alexander von Rußland erblicken.

Sy.

Vor Plebna.

(Paris des Tranchée-Krieges.)

(Schluß.)

An den folgenden Tagen wurde an der Verstärkung der Position weiter gearbeitet. Der Hauptzweck der Verstärkung der Tranchée, welche bereits einen türkischen Angriff ausgehalten hatte, bestand darin, in die Lage zu kommen, die zur Vertheidigung der Position nothwendigen Truppen auf ein Minimum reduciren zu können. Selbstverständlich wurde auch der Zweck nicht aus dem Auge gelassen, dem Feinde möglichst viel Schaden zuzufügen. Es wurde die Lage der feindlichen Befestigungen studirt und das Resultat den Batterien auf dem „Artillerie-Berge“ (bei Radisewo) und jenen vor Brestovac mitgetheilt. Alle Batterien beschossen die türkischen Befestigungen unaufhörlich. Von dem linken Flügel der russischen Tranchée bot sich überdies Gelegenheit, die auf dem zweiten Rücken der „grünen Berge“ errichteten türkischen Tranchéen zu flankiren. Hierzu wurden theilweise die Schützen der dritten Schützen-Brigade (mit Verdan-Gewehren), theilweise ein eigenes, mit Wallgewehren betheiltes Detachement verwendet. Die Wallgewehre hatten eine hinreichende Präcision und Perkussionskraft bis zu 2000 Schritt.

Nach dem Charakter des Terrains war es am vortheilhaftesten, die Annäherung an die feindliche

Tranchée vom linken Flügel aus zu beginnen. Es wurde daher in der zweiten Nacht (nach Einnahme des ersten Rückens der grünen Berge) in einiger Entfernung vor dem linken Flügel der russischen Position eine Tranchée ausgehoben, welche nun die erste Linie vorstellte. In der hinter ihr liegenden Tranchée war eine Compagnie als Reserve aufgestellt.

Auch während den folgenden Nächten wurde vom linken Flügel aus näher an den Feind herangerückt. Diesmal auf Initiative eines Unteroffiziers des Kazan'schen Regiments. — Derselbe war für die Wachposten-Kette (Secrets) bestimmt, ging jedoch weiter als gewöhnlich vor und recognoscirte das Terrain vollkommen. In der folgenden Nacht nahm er einige Arbeiter mit sich und hob bis zum Morgen eine Tranchée für 20 Mann aus, besetzte und vertheidigte dieselbe. In Folge der großen Nähe dieser Tranchée von der türkischen (120—130 Schritt) unterhielten die Türken ein äußerst lebhaftes Feuer gegen dieselbe und verursachten auch viel Schaden. In der folgenden Nacht wurde diese Tranchée verstärkt und an beiden Flügeln durch zur Vertheidigung eingerichtete Communicationen mit der Haupt-Tranchée verbunden.

Im Vereine mit diesen Communicationen stellte diese Tranchée gleichsam eine Caponière vor, die eine sehr vortheilhafte Lage hatte. Der Kopf dieser Caponière (Neban) wurde später noch durch einige Reihen Telegraphendraht (Drahtneze) — der von den Kosaken zerstörten Telegraphenleitung zwischen Plebna und Lovca entnommen — verstärkt. Vor dem rechten Flügel der russischen Haupt-Tranchée wurde auch eine ähnliche Caponière errichtet wie vor dem linken. Vor der Front wurden schließlich zwei Steinsougassen angelegt und hinter der Mitte der Haupt-Tranchée eine Redoute von starkem Profil errichtet, welche als Reduit für alle Truppen der Position diente.*)

Hinter der Haupt-Tranchée, etwas gegen den linken Flügel zu, wurde eine Batterie für 4 Geschütze erbaut und während der Nacht armirt. Sie war von der feindlichen Tranchée weniger als 100 Schritten (213 Schritt) entfernt. Noch näher dem linken Flügel wurde eine Batterie für zwei Mitrailleusen errichtet, welche das Vorterrain unausgesetzt zu bestreichen hatten. Als Deckung für acht Munitions-Wagen diente anfangs ein Epaulement; in Anbetracht der großen Verluste an Artillerie-Bespannungen jedoch wurden die Munitions-Wagen später in breiten Tranchéen untergebracht.

Gleichzeitig mit diesen Arbeiten wurde getrachtet, die Befestigungen am Brestovac Berg näher an den Feind heranzurücken, was auch ziemlich rasch von Statten ging. Schon nach wenigen Tagen vereinigten sich diese Befestigungen mit jenen am grünen Berge.

Gegen die Mitte (Ende) November war die

*) Leider sind bei dem kleinen Maßstabe des russischen Original-Planes aus der gedrängten, undeutlichen Zeichnung alle diese Details nicht klar zu entnehmen.

Position am grünen Berge derart verstärkt, daß die zur Besetzung derselben täglich nothwendige Truppenzahl, ohne Verminderung der Widerstandsfähigkeit, von 4 auf 2 Bataillone reducirt werden konnte.

Uebergangen wir nun zur Beschreibung der inneren Ordnung, wie sie von den Truppen der 16. Infanterie-Division und der 3. Schützen-Brigade bei Einnahme der Position auf dem grünen Berge beobachtet wurde.

Während der ersten Tage nach der Einnahme des ersten Rückens der grünen Berge betrug die Zahl der unausgesetzt in der Position befindlichen Truppen 4 Bataillone Infanterie (darunter 1 Schützen-Bataillon), 1 Division 4pf. Geschütze, 4 Mitrailleusen und $\frac{1}{2}$ Sotnie Kosaken. Von diesen befanden sich in der Gefechtslinie 10 Compagnien (davon 2 als Reserve), 4 Geschütze und 4 Mitrailleusen.

Die acht, für die Gefechtslinie bestimmten Compagnien wurden in die erste Tranchée verlegt, während in die vorgeschobenen Flügel Theile des Schützen-Bataillons postirt wurden.

Alle Truppen am grünen Berge befehligte während der ersten 8 Tage nach der Einnahme General Skobelev, und hielt sich mit seinem Stabe in der ersten Tranchée auf. Bei seinem Abgehen nach Brestovac übergab das Commando über alle zur Vertheidigung der Position am grünen Berge bestimmten Truppen an General Grentsif.

Der Commandant des die Position jeweilig besetzenden Regiments führte das Commando der Gefechtslinie (1. Tranchée). Die erste Tranchée war in zwei Theile getheilt, von denen jeder durch einen Bataillons-Commandanten befehligt wurde.

Die Abtheilungen, welche die erste Tranchée besetzt hielten, blieben in fortwährender Gefechtsbereitschaft. Die Gewehre waren horizontal in die Schießscharten gelegt. Die Leute durften die Rüstung nicht ablegen. Rechts von seinem Gewehr mußte sich ein jeder Soldat eine viereckige Vertiefung in der Brustwehr herrichten, in welcher ein Theil der Patronen untergebracht war. Jede Compagnie stellte während des Tages 4 Schildwachen aus, welche den Feind ununterbrochen zu beobachten hatten. Bei Eintritt der Dunkelheit wurde die Zahl der Schildwachen per Compagnie auf 8, bei starkem Nebel oder bei Erwartung eines feindlichen Angriffs aber auf 16 vermehrt. Die Ablösung der Schildwachen erfolgte nach Ablauf von je einer Stunde. Jede Compagnie entsendete bei Nacht 2 Secrets (Schwärme) à 3 bis 4 Mann. Letztere schlichen sich — je nach der Nähe der feindlichen Tranchée — vor dem rechten Flügel auf 100 bis 150 Schritt, vor dem linken auf 40 Schritt nach vorwärts*). Für dieselben waren kleine Logements

hergerichtet. Die Zahl der letzteren war etwas größer als die Zahl der entsendeten Secrets. Sie waren Dank dem erdigen Boden sehr leicht zu errichten. Die Secrets durften nicht schießen, außer in Fällen, wo dies das einzig mögliche Mittel war, um die Annäherung des Feindes der eigenen Truppe anzuzeigen. Von Allem, was die Secrets bei den Türken bemerkten, gaben sie der Truppe durch einen oder zwei Mann Nachricht.

Beim Anrücken des Feindes zogen sich die Secrets zurück, um den Tranchée-Vertheidigern das Schießen zu ermöglichen. Es kamen jedoch Fälle vor, daß die Compagnien das Feuer früher eröffnen mußten, bevor sich die Secrets noch zurückgezogen hatten. Letztere legten sich in solchen Fällen nieder und ließen über sich die beiderseitigen Kugeln hinwegfliegen. In 2 oder 3 Fällen wurden Leute der Secrets durch die eigene Truppe erschossen.

Nach Erhalt des Aviso's vom Anrücken des Feindes, oder wenn das feindliche Feuer plötzlich sich verstärkte, wurde das Commando „zu den Waffen“ ertheilt. Auf dieses Commando stellte sich jeder Soldat auf das Bankett und richtete seine Patronen vor. Das Einzelfeuer war verboten, das Salvenfeuer aber wurde nur auf Anordnung des Regiments-Commandanten oder selbst des Generals Skobelev abgegeben. Den Compagnie-Commandanten warb zur ersten Pflicht gemacht, mit Strenge darauf zu achten, daß jeder Mann auf das Bankett trete und niederziele, denn nichts ergibt sich natürlicher, als daß der Mann bei einem nächtlichen Angriffe unter dem Einflusse der Finsterniß, des Kugelregens etc. trachten wird, sein Gewehr abzuschließen, ohne den Kopf über die Brustwehr zu erheben, d. h. ohne auf das Bankett zu steigen. Daß ein solcher Schuß verloren geht, ist selbstverständlich.

Die erste Salve gelang nicht; es wurde vor- und nachgeschossen; einige Soldaten machten einen zweiten Schuß, ohne auf das Commando zu warten; sie können dadurch leicht die übrigen Leute zum Schießen verleiten. Die Abtheilung ist auf dem Punkte, dem Commandanten ganz aus der Hand zu gerathen, umsomehr, als das Salvenfeuer der nachbarlichen Compagnien die Stimme des Commandanten übertäubt. Wie in solchen kritischen Fällen die Feuer-Disciplin wieder hergestellt werden kann, muß der Energie und momentanen Eingebung des Commandanten überlassen bleiben. Der Verfasser empfiehlt ein Mittel, das in der Praxis immer ein gutes Resultat ergeben hat. Dieses Mittel besteht darin, daß der Commandant in solchen entscheidenden Momenten auf die Brustwehr steigt, und von hier aus das Feuer seiner Compagnie leitet*).

Gewöhnlich versagte schon nach 3 oder 4 Salven bei einigen Gewehren der Extractor, worauf die leeren Hülzen mit dem Ladstock entfernt werden mußten. Die auf solche Art aufgehaltenen Leute mußten besonders im Auge behalten werden, um

*) Die türkischen Tranchées waren von dem russischen rechten Flügel circa 500 Schritt entfernt und näherten sich gegen den linken Flügel, woselbst die beiderseitige Entfernung der Tranchées nur mehr 120 bis 130 Schritt betrug. 30 Schritt vor ihren Tranchées stellten die Türken Nachts (manchmal auch bei Tag) einzelne Schildwachen aus, von denen jede in einer kleinen runden Grube saß.

*) Fälle von so heroischer Commandoführung kamen bei der Vertheidigung der Schipka-Position gegen die Armee Suleiman's wiederholt vor.

zu verhindern, daß sie nicht gleich nach dem Laden ausschließen, sondern auf die nächste Decharge warten. Das Salvenfeuer der in der ersten Tranchée befindlichen 8 Compagnien war so effectvoll, daß die Türken keinen Angriff bis zu Ende führten. Manchmal kamen sie bis auf 100 bis 150 Schritte an die Tranchée heran, warfen sich zu Boden und schickten einen Hagel von Geschossen in die Tranchée, ohne aber viel Schaden anzurichten, standen dann auf und traten rasch den Rückzug an. Nach jedem solchen Angriffe entstand ein kurzer Waffenstillstand, während dessen die türkischen Sanitätsoldaten mit Laternen aus den Tranchéen traten, um die Verwundeten und Todten aufzusuchen. Solche Waffenstillstände wurden ohne vorhergehende Verabredungen eingehalten. Während der Nacht durften sich die Tranchée-Vertheidiger mit Ausnahme der Schildwachen, der Ruhe hingeben. Die Wachsamkeit der Schildwachen mußte jedoch scharf controllirt werden, da die Leute, welche bereits 2 oder 3 Nächte in der Tranchée verbracht hatten, apathisch wurden. Hatte man Grund, während der Nacht einen türkischen Angriff zu erwarten, da wurden alle Leute am Schlafen energisch gehindert, da man nicht riskiren wollte, einem kräftigen Angriffe halb schlafende Truppen entgegenzustellen.

Die Türken beunruhigten die Russen die ganze Nacht hindurch. Die Schüsse folgten mit einer gewissen Regelmäßigkeit, und was am meisten auffiel, war die ziemliche Präcision. Später entdeckte man, daß vor Anbruch der Dunkelheit die türkischen Schildwachen ihre Gewehre mittelst in der Tranchéebrust angebrachter Gabeln für den Nachtschuß her richteten. Die Schildwachen hatten dann während der Nacht in bestimmten Zwischenpausen einen Schuß abzugeben, ohne das Gewehr in Anschlag zu bringen. Diese Maßregel hat etwas für sich, da der Feind fortwährend beunruhigt wird und die eigenen Schildwachen gezwungen sind, munter zu bleiben. Bei den Russen wurde während der Nacht das Einzelfeuer nicht gestattet. Erst bei weiterer Annäherung der Tranchée an den Feind wurde beschlossen, das feindliche Feuer zu erwidern, wobei das Aufklappen des Schusses der Schildwache die Richtung angab, gegen welche sie zu feuern habe.

Bei Tagesanbruch wurde die gewöhnliche Beschäftigung wieder aufgenommen und begann mit der Reinigung der Waffen.

Hier macht der Verfasser eine allgemeine Bemerkung über die Ursachen der Mißerfolge zu Beginn des Feldzuges, die wir möglichst wortgetreu folgen lassen, weil sie zum Theile eine Polemik gegen die Aeußerungen bilden, die über den nämlichen Gegenstand der russische General Seddeler in seinem Aufsatze über das Weitschießen that. (Allg. Schweizer. Militär-Zeitung 1879 Nr. 10—19.)

„Unsere Gegner zeigten sich unendlich besser bewaffnet, als wir erwartet hatten. Ein großer Theil der türkischen Infanterie hatte Snider-Gewehre, ein kleinerer Theil Gewehre des Systems Peabody. Ein Theil der Cavallerie und der Eskadren war mit Magazins-Carabinern ausgerüstet.

„In den ersten Kämpfen vor Plewna hatten wir durch das feindliche Gewehrfeuer schon auf Distanzen über 2000 Schritt Verluste erlitten. Diese Kämpfe waren unglücklich für uns und wir begannen die Ursache der Mißerfolge in der größeren Vollkommenheit der türkischen Gewehre zu suchen, nicht aber in unsern Fehlern, die mit dem Gewehre nichts gemein haben. Wir können auf folgende thatsächliche Ursachen unserer Mißerfolge hinweisen: Die unzureichende Truppenzahl, ihre Zersplitterung, die getrennten Angriffe, die nicht entsprechende Richtung derselben, das Nichtverstehen sich des Vortheils der numerischen Uebersahl unserer Artillerie und Cavallerie zu bedienen, zu rasche Verwendung der Reserven, die nicht regelrechte Art der Vorrückung beim Angriff, ohne das Terrain zu benützen und ohne einen Schuß zu thun. Jede dieser Ursachen für sich betrachtet, ist hinreichend, um den Mißerfolg aufzuklären; aber es war einfacher, diese Ursachen in der Unvollkommenheit unserer Gewehre und Geschütze, sowie in der geringen Patronen-Dotation zu suchen, als einzugestehen, daß man es nicht verstanden hat, sich mit den vorhandenen Mitteln zu behelfen, welche Mittel in Händen des russischen Soldaten vollkommen hinreichend sind, um einen Sieg nicht nur gegen die Türken, sondern gegen einen beliebigen Gegner zu erkämpfen. Die Meinung der Offiziere von der Ueberlegenheit der türkischen Gewehre theilte sich rasch den Soldaten mit und erzeugte ein gewisses Mißtrauen gegen das eigene Gewehr; es entstand eine Unlust, auf dasselbe Mühe aufzuwenden und es sorgfältig zu reinigen.

„Gerechte Vorwürfe gegen das Krnka-Gewehr sind die, daß die Aufschlagscala nur auf 600 Schritt reicht, und daß die Extraction eine mangelhafte ist. Gegen die Schußpräcision dieses Gewehres läßt sich nichts einwenden.

„Ohne Zweifel ist es schwer gegen einen Feind anzurücken, der schon auf 2000 Schritt mit Erfolg schießen kann, während man bei einer zurückgelegten Strecke von 1200 Schritt das Feuer gar nicht zu erwidern im Stande ist. Allein wir müssen daran erinnern, daß die Schützen-Compagnien auf 1200 Schritt, die Schützen-Bataillone selbst auf 1500 Schritt feuern konnten. Weiters muß man daran erinnern, daß wir selbst dann, als wir näher als 600 Schritt an den Feind herankamen, von dem Gewehre wenig Gebrauch machten, und es vorzogen, ohne einen Schuß zu thun und ohne die natürlichen Deckungen des Bodens auszunützen, vorzurücken. Wir vermengten die Vorrückung mit dem Sturme und begannen den letzteren schon auf 2000 Schritt. Ja nicht genug an dem, wir hielten es manchmal für möglich, den Sturm auf diese Entfernung in einem Anlauf auszuführen. Sobald bedeutende Verluste, physische Ermattung, die moralischen Erschütterungen, die stürmende Abtheilung zum Stehen brachten, bevor noch das Ziel erreicht war, hielt dieselbe nicht dort an, wo es am vortheilhaftesten gewesen wäre, z. B. hinter natürlichen Deckungen, sondern an der Stelle, wo sie von der Krisis be-

fallen wurde. So blieben die Stürmenden manchmal in einer Entfernung von 100 oder gar 40 Schritt vom Feinde auf ganz offenem Terrain stehen, selbst wenn vor oder hinter ihnen wunder-schöne Deckungen vorhanden waren. Wozu diente hierbei der Gewehraussatz auf 600 Schritt? Die Türken brachten uns schon auf 2000 Schritt Schaden bei und schlugen einige unserer Angriffe zurück. Folgt denn daraus, daß die Art und Weise ihrer Feuer-taktik von uns (als Angreifer) acceptirt werden muß? Nein. Sie waren in der Defensiv, in befestigten Positionen, und überführten in dieselben fabelhaft viel Munition. Ganze Kisten mit Patronen standen dem Manne zur Verfügung und er durfte schießen so viel er wollte, ohne jede Rücksicht. Die Türken schossen ohne zu zielen und legten das Gewehr nur vor sich hin. Wir konnten nicht ihr System acceptiren, da wir die Angreifer waren.

„Uebrigens wären keinerlei Transportmittel hinreichend, um bei einem solchen Systeme einer vorrückenden Armee die zugehörige Menge von Munition nachzuführen. Selbst wenn es gelänge, der Armee eine solche Masse von Patronen, sagen wir 400 Stück per Gewehr, nachzuführen (bei Acceptirung der türkischen Feuer-taktik müßte man gar 1000 Patronen per Gewehr rechnen), so wären damit die Schwierigkeiten noch nicht behoben, es müßte dann noch der Nachschub der Patronen für die vorrückenden Truppen bis auf einige hundert Schritt vom Feinde organisiert werden.“

Der Verfasser führt weiter an, daß man es schlecht verstanden hat, die guten Eigenschaften des russischen Soldaten gehörig auszunützen etc. Auch bezüglich der Artillerie erwähnt er, daß man dieselbe sehr schlecht verwendet hat.

Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder in die Tranchéen zurück.

Gegen 9 Uhr Vormittag waren gewöhnlich die Gewehre schon gereinigt und eingefettet, worauf die Leute zu den weiteren Arbeiten in der Tranchée verwendet wurden. Die Menage wurde bei den Küchen eingenommen, wohin die Leute anfangs partiellweise, in den späteren Tagen aber compagnie-weise geführt wurden; nach derselben kochten sich die Soldaten den Thee in der Tranchée. Von Mittag bis zum Abend verbrachte jeder die Zeit, wie er es am passendsten hielt; viele schliefen, andere zogen es vor, unter allerlei Vorwänden aus den Tranchéen zu schleichen, um Holz zu suchen, Erdäpfel zu graben etc.

Die Schildwachen und Freiwillige, an denen es nie fehlte, beobachteten unausgesetzt den Feind. Jeder Türke, der sich außerhalb der Tranchée sehen ließ, wurde sofort auf's Korn genommen. Sehr oft geschah es, daß ein oder der andere Türke auf einen Baum kroch, um von dort aus die Russen erfolgreicher beschießen zu können. Solche Fälle provocirten dann eine förmliche Jagd, und hundert Augen waren auf den Türken gerichtet. Diese Jagd endete gewöhnlich traurig für den Betreffenden, todt oder verwundet fiel er vom Baume, was eine lärmende Freude in der russischen Tranchée

verursachte. Die Leute verkürzten sich auch die Zeit, indem sie beispielsweise einen Popanz in der Tranchée aufstellten und sich daran belustigten, wenn die Türken auf denselben feuerten. Fast jeden Abend spielte in den Tranchéen die Regiments-Musik. Das erste Stück hatte gewöhnlich ein verstärktes Feuer von Seite der Türken zur Folge. Manchmal hatten die Tranchée-Vergnügungen einen besonders originellen Charakter. So wurde z. B. nach dem Einlangen der Nachricht von der Einnahme von Kars beschlossen, hievon auch dem Feinde Mittheilung zu machen. Man verfertigte ein großes Transparent, auf welchem in türkischer Sprache „Kars eingenommen“ stand. Dasselbe wurde bei Einbruch der Dunkelheit auf die Tranchée aufgestellt und von rückwärts gut beleuchtet. Sobald die Türken dies bemerkten, eröffneten sie ein heftiges Feuer gegen die Tranchée, „welches die Russen durch Absingen der Volkshymne und durch donnerndes Hurrah-Rufen“ beantworteten.

Die Offiziere richteten sich verhältnißmäßig bequem in der Tranchée ein, manche Compagnie-Commandanten sogar mit einem gewissen Comfort.

Die Truppen, welche die Position besetzt hielten, wurden anfangs nach je dreimal 24 Stunden abgelöst. Später, nach Verschlimmerung des Wetters wurde eine zweitägige und bei Eintritt der Kälte und des Schneefalles eine 24stündige Ablösung eingeführt.

Die Türken wechselten nie die Besatzung ihrer Redouten, und nur die Vertheidiger der ersten Tranchée wurden von den Truppen der nächstliegenden Redouten abgelöst. Dieses Verfahren hat manche Vortheile, da jeder Mann seinen Platz und seine Obliegenheiten genau kennen lernt und mit der Dertlichkeit vertraut wird, wodurch die Möglichkeit geboten ist, die Besatzung der ersten Tranchée auf ein Minimum zu restringiren. Die Russen acceptirten nicht die Methode der permanenten Besatzung, da der Dienst in den Tranchéen in Folge der fortwährenden Gefechtsbereitschaft und unausgesetzt unter feindlichem Feuer sehr aufreibend war, und weil auf Abtheilungen, die einige schlaflose Nächte zugebracht haben, kein hinreichender Verlaß sein kann. Besonders im November, bei Eintritt der Regenzeit, war der Aufenthalt in den Tranchéen äußerst beschwerlich. Ungeachtet aller Anstrengungen der Sappeure, das Regenwasser abzuleiten, sammelte sich dasselbe in den Tranchéen und weichte sie auf. Die Leute durchnäßten gänzlich und konnten ihre Kleider erst bei der Rückkunft in's Lager trocknen. Man errichtete wohl zwei Erdhütten per Compagnie, diese erwiesen sich aber als unzureichend. Für alle Leute solche Hütten zu errichten, hätte nur auf Kosten der Schlagfertigkeit geschehen können. Ueberdies hielt es General Skobelev für nützlich, alle Truppen der 16. Division und der 3. Schützen-Brigade, welche in Folge der großen Verluste nach dem 30. August (11. September) completirt wurden, und dann zur Hälfte aus jungen, noch nie im Feuer gewesen Soldaten bestanden, in die Schule auf den „grünen Berg“ zu senden, um sie

an die Nähe des Feindes, an das Pfeifen der Kugeln und an die Sappeurarbeiten zu gewöhnen. Spätere Kämpfe (26., 27., 28. December) zeigten, daß die Schule von Plevna für diese Truppen von großem Nutzen war.

Im Lager der Haupttruppe auf der Chauffée Plevna-Lovca waren für die ganze 16. Division, das 3. Sappeur-Bataillon und zwei Artillerie-Brigaden (2. und 16.) sehr praktische Erdbütten errichtet.

Die ablösenden Truppen brachen nach dem Frühstück aus dem Lager auf, bewegten sich durch das Tuczenica-Thal gegen die Position und wurden im Thale zwischen dem rothen und dem grünen Berge aufgestellt. Die zurückzulegende Strecke betrug 4 Werst (4270 m). Um 10 bis 10½ Uhr begann die Ablösung. Die ablösenden Compagnien rückten durch eine Communication vor, die abgelösten durch die andere zurück. Die 4 Mitrailleur, 30 Wallgewehre und 4 Geschütze blieben in den Batterien und nur die Bedienungsmannschaft, sowie die Bespannungen wurden alle 24 Stunden abgelöst.

Z . . y.

Eidgenossenschaft.

— († Kommandant Camillo Dotta.) Der Tod hat wieder eine Lücke in das Instruktoren-Corps der Infanterie geschlagen. Am 15. Mai entschlief nach längerem Leiden Herr Kommandant Dotta, als Schütze und Schießinstruktor in weitem Kreise bekannt.

Camillo Dotta, geb. 1827 in Alrolo, widmete sich schon in frühester Jugend mit Vorliebe und Geschick dem Militärfache. Im Kanton Tessin als Instruktor der Infanterie angestellt, lenkte er besonders dem Schießfache seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu. Bald auch außerhalb seines Kantons bekannt geworden, wurde er als Instruktor vielfältig zu eidgenössischen Schulen, vorzugsweise zu Schießschulen herbeigezogen. Besonders bekannt wurde er durch die im Jahre 1867 in Aarau abgehaltenen Schießversuche. Es handelte sich damals darum, für unsere Armee ein System zur Umänderung der Vorderlader in Hinterlader-Gewehre zu finden und Dotta war es, der mit meisterhaftem Geschick alle vorgelegenen Systeme zu behandeln wußte, bis endlich die Wahl auf das von Amser in Schaffhausen vervollkommnete System Wilbank fiel. Nach der Centralisation der Instruktion wurde Dotta zum Instruktor bei der VIII. Division angestellt, wo er bis im Frühling 1878 thätig war. Ein Schlagfluß überfiel ihn auf dem Exercierplatz, mitten in seiner Thätigkeit. Obgleich augenblickliche Besserung eintrat, konnte er sich doch nicht mehr von diesem Schlage erholen; auf einer Seite gelähmt und im Verstandesvermögen beeinträchtigt, konnte er nicht mehr als Instruktor gewählt werden und wurde pensionirt. Er sollte nicht lange im Genuße dieser Pension bleiben, denn kaum war diese festgestellt, so erlag er seinen Leiden. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie, welche den frühen Hinschied ihres Ernährers schwer empfinden wird.

Dotta war eine ehrenhafte Persönlichkeit, seine Freundlichkeit hatte ihm manches Herz gewonnen und er wird auch in der Erinnerung mancher seiner Waffengefährten fortleben. H. W.

— (Ein Kreis schreiben über Militärstrafrechtspflege) ist vom schweizerischen Militärdepartement unterm 16. Mai an die Justizofficiere erlassen worden; dieses präcisiert die Bedingungen genauer, unter welchen bei einem schweiz. Schworenengericht durch die Stimmenmehrheit über die Frage des „Schuldig“ oder „Nichtschuldig“ entschieden werden soll. Dasselbe lautet (nach Nr. 124 der A. Schw. Z.) im Auszuge: Der Art. 379 des Bundesgesetzes über die Strafrechtspflege der eidgen. Truppen vom 27. August 1851 und Art. 108 des

Bundesgesetzes über die Bundesstrafrechtspflege vom gleichen Datum enthalten folgende Vorschrift: „Jeden Wahrspruch fassen die Geschworenen mit Stimmenmehrheit. Bei der Anwesenheit von zwölf Geschworenen ist eine Stimmenmehrheit von zehn, und wenn weniger als zwölf Geschworene anwesend sind, eine Mehrheit von je zwei weniger als sämtliche Anwesende erforderlich.“ Bei Anlaß der Schwurgerichtsverhandlung gegen Paul Brouffe ist Zweifel entstanden, ob Angesichts dieser Gesetzesvorschrift drei Stimmen eine Freisprechung bewirken könnten. Eine nähere Untersuchung der Frage hat indessen diese Zweifel völlig gehoben, indem es sich herausgestellt hat, daß nicht nur nach dem Wortlaut: „Jeden Wahrspruch fassen die Geschworenen mit Stimmenmehrheit“, sondern auch nach Sinn und Geist des Gesetzes nicht bloß das Schuldig, sondern auch das Nichtschuldig mit einer Stimmenmehrheit in dem angegebenen Zahlenverhältnisse gefaßt werden muß. Das eidgen. Militärdepartement sieht sich veranlaßt, in einem Kreis schreiben den Justizofficiere diesen Entscheid zur Kenntniß zu bringen, um einer etwaigen irigen Anwendung des Gesetzes vorzubeugen; den Geschworenen ist je weilen eine entsprechende Belehrung zu ertheilen und der Obmann derselben anzuweisen, im Wahrspruche anzugeben, mit wie viel Stimmen der Entscheid gefaßt worden ist.

— (Eine Rekonnostrirung des Generalstabes) unter Leitung der Herren Obersten von Sinner und Burnier findet an der Nordgrenze statt. — Die dazu bestimmten Offiziere versammelten sich am 17. Mai im „Hotel du Lac“ in Luzern und wurden hier von dem Chef des kantonalen Militär-Departements, Herrn Oberst Bell, und dem Vorstand der städtischen Offiziersgesellschaft begrüßt. Die Regierung kleeierte den Ehrenwein. Der 18. wurde zur Organisation und Vertheilung der Arbeiten verwendet. Den 19. rückte die Abtheilung auf verschiedenen Straßen nach Aarau, um den folgenden Tag die Reise weiter an den Rhein fortzusetzen.

— (Als Schiedsrichter für den Zusammenzug der I. Division) sind bezeichnet: die Herren General Herzog (als Präsident), Oberst Siegfried, Oberst-Divisionär Meyer; als Stellvertreter: Herr Oberst Reiz.

— (Das Verfahren bei den GewehrinSpektionen) bildet Gegenstand einer Correspondenz, welche in der „Allg. Schweiz. Zeitung“ erschienen ist. Dieselbe spricht sich wie folgt aus: „Die Erfahrung lehrt, daß allerdings ein gezeugener Gewehrlauf zum richtigen Schießen einen gewissen Grad von Reinheit haben muß, daß jedoch in dieser Hinsicht der Forderung der Munition größere Bedeutung zukommt. Herr Schmidt in Bern hat dies richtig erkannt und wesentliche Verbesserungen nach dieser Seite hin erzielt. Jährlich müssen eine Menge Militärgewehre zum Nachziehen der Läufe abgegeben werden, bei denen selbste nicht absolut nöthig wäre. Ist die Ueberhöhung des Rostflecks entfernt, so schadet der zurückbleibende Schatten sehr wenig, sofern die Munition gut gefettet ist. Einige Kontrolleure sind sehr eingenommen gegen das Schmirgeln der Läufe und doch thut dies dem richtigen Schießen keinen Eintrag, sofern erstens ganz feiner Schmirgel verwendet wird, und zweitens derselbe nie an der Laufmündung auf den Kolben gebracht wird.“

Das wesentlichste Moment zum richtigen Schießen ist die Beschaffenheit der Laufmündung; diese darf bis auf wenige Millimeter von der Mündung, besonders auf den Felsern, durchaus nicht weiter sein als das übrige Kaliber, sondern muß im Gegentheil sich eher verengen. Es wird in diesem Punkte durch das Nachziehen oft mehr verberbt, als man durch zu pedantisches Reinhalten der Läufe gewinnt. Gewisse Kontrolleure fordern, wenn an der Außenseite des Verschlusskastens sich Rostflecke finden, nicht nur, daß diese entfernt, sondern sie verlangen, daß der Kasten ausgeglüht, hierauf jeglicher Rostfleck weggefeilt werde. Alledann ist der Kasten selbstverständlich wieder zu härten. Dieses Vorgehen ist nach unserer Ansicht zu verwerfen. Der Kasten verliert durch das Glühen und besonders durch das abermalige Härten (Einsetzen) an Kraft, indem bekanntlich durch letztgenannte Manipulation das Eisen krySTALLINISCH und spröde wird. Es dürfte bei der Wichtigkeit dieser Sache das eidgenössische Militärdepartement den Waffenkontrolleuren die Weisung ertheilen, daß sie zwar das Nöthige vorkehren, sich aber aller übertriebenen Anforderungen in genannter Hinsicht enthalten.“